

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Er scheint
am Morgen der Sonn- und
Feiertage täglich.
Preis für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Bei Abnahme 1 fl.
Einzelne Nummern 6 kr.
Mit
Postverendung:
Im Voraus:
Halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. d. B.
Im Anlauf:
Halbjährig 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigentümer:
Th. Steinhäuser's Erben.
Für die Redaction ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Interate
aller Art werden in der
Steinhäuser'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien besorgen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Anl.-Gp., Wallfischgasse 10;
ferner die Annoncen-Bur.;
A. Oepel, Stubenbastei 2,
Roth & Comp., I. Wiener-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
bastei 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolf Steiner, Ann.-
Gp. Hamburg.
Der Raum einer einpa-
rtigen Annoncenzeile kostet
bei einmaliger Einrückung
7 kr., bei 2 Malen 6 kr., bei
3 Malen 5 kr. 50 kr., bei
Stempelgebühren extra.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Schassburg bei Herrn K. F. Erler, Buchhändler; in Szasz-Beez bei Herrn A. Bengel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Karos-Vasarhely bei Herrn J. Wittich's Buchhändler; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Keldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann; Ad. der Postexpedition alle die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 272. Sermannstadt, Mittwoch am 19. November 1879. 94. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 18. November.

Von Seite der Rechten der italienischen Kammer wird nach Eröffnung der Session die Regierung über den Zweck der von ihr in Ober-Italien angeordneten Besetzung von Arbeiten in-
terpellirt werden.

Die Lage Carroli's ist keineswegs beneidenswert, wofür er auch die Blinde wenden mag, bezeugt er bösen Klappen; selbst im Falle, daß der Präsident, dem dermaligem Kampfe nicht erliegt, so ist doch mit Sicherheit anzunehmen, daß es ihm unmöglich ist, ein compactes, hartes Ministerium zusammenzubringen. Außer den natürlichen Gegnern trägt die Linke selbst die Hauptlast daran, daß ihre Partei eine so klägliche Figur spielt, insbesondere die Gruppenführer Nicotera, Depretis und Crispi; aber auch Carroli hat seinen Antheil an der höchst traurigen Lage; er möchte es gern Allen recht machen, möchte es mit dem Senate nicht verderben und zugleich den fürmlichen Anforderungen seiner Partei nachkommen. Carroli ist zu sehr Herz und Gemüth, als daß er sich in den schmerzlichen Wunden der Mäkte zerschneiden könnte. Diese Güte des Präsidenten kennend, heuten seine eigenen Gesinnungsgenossen diese Rede aus, drohen, machen bald ein störrisches, bald ein zusammenhängendes Gesicht, das im Augenblicke der Entscheidung völlig feindselig wird. Der bevorstehende zweite Sturz Carroli's beruht hauptsächlich auf seinem unschlüssigen Verhalten; heute nimmt er die Vorschläge Nicotera's freundlich entgegen, morgen ist er den Vorlagen Crispi's oder Depretis' günstig; dadurch geht der gute Glaube dahin und alle Drei setzen gegen ihn ihren ganzen Einfluß bei ihren Gruppen ins Werk. Die Gruppenführer sind von der Notwendigkeit der engen Vereinigung der ganzen Linken überzeugt; da aber immer noch ein schwacher Hoffnungsstrahl flammert, daß nämlich nochmals ein linkes Ministerium, ohne Carroli, an die Reihe kommen werde, so fährt man in der Opposition weiter. Doch eine große Zahl der Linken selbst ist dieses Scheiterns überdrüssig und die Waage für die Rechte eben sich immer mehr. Auch die Begehren Carroli's mit den Häuptern der Linken wurden gleichgültig aufgenommen. Das dermalige Cabinet wird bis zur Kammereröffnung und noch drüber fort-
leben, dann aber fallen in Folge der Angriffe von Seiten seiner eigenen Partei nicht minder als der der Rechten (genau wie im vorigen Jahre am 11. December). — Es heißt, der Gesundheitszustand in Paris werde Farini angetragenen werden; wer aber den Sinn des Kammerpräsidenten für das ruhige Leben kennt, bezweifelt sehr, daß er sich in die bewegte Welt zu stürzen gedente.

Im dänischen Parlament macht sich ein recht erfreulicher Umschwung zu Gunsten der dänischen Nachbarschaft geltend. Bei den Verhandlungen des dänischen Volkskongresses über die Revision der Militärgesetzgebung und den Landesverteidigungsplan sprach sich eine Anzahl von Rednern in verhältnismäßig deutschfreundlichem Sinne aus. Der Abgeordnete Juel sagte, nach einem Bericht der Presse, z. B.: Er glaube, daß die deutsche Regierung ein offenes Auge dafür habe, daß die gotländisch-germanischen Nationen zu ammengehören und viele gemeinsame Interessen hätten. Jüriß Wisman hat dies bereits 1863 in einem Briefe an einen Leiter zu früh verstorbenen dänischen Staatsmanns (Olsen Jucht) ausgesprochen und hinzugefügt, daß er, wenn er dies nicht in Worte fassen konnte, Dänemark lägen müßte, um nicht einen Feind im Rücken zu haben. Damit sei der Weg angewiesen, den man zu gehen habe. — Der Abgeordnete Wulmer wünschte so wenig als möglich Veränderungen in den bestehenden Militärverhältnissen und beschwor eine Neutralität durch Europa für Dänemark garantirt, oder einen skandinavischen Bund

im freundschaftlichen Anschluß an Deutschland, wie der große Patriot Grundvig vorgeschlagen. In den Debatten überwog überhaupt eine Deutschland freundliche Stimmung; sogar der Redner der Linken, Berg, empfahl ein freundschaftliches Verhältnis zu Deutschland. Wir freuen uns der allmächtigen Sonnenänderung und die dänischen Nachbarn können sicher sein, daß jede ehrliebe Annäherung in Deutschland das herzlichste Entgegenkommen finden wird.

Inzwischen wird aus Petersburg gemeldet: „Von bester Seite verlautet, der Zar richtete ein herzliches Handschreiben an den deutschen Kaiser, worin mitgeteilt wird, daß er in diesem Jahre nicht mehr Berlin besuchen könne, weil die Czarin aus Gesundheitsrücksichten während des Winters in Cannes verbleiben müsse. Im Frühjahr werde der Zar sie abholen und dabei Berlin besuchen.“

Jacob Khan, der abgedankte Emir von Afghanistan, ist jetzt Gefangener General Roberts und wird demnächst als Staatsgefangener nach Indien gebracht werden. Nach den neuesten Nachrichten aus Kalkutta unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß er, während er sich als Flüchtling im englischen Lager aufhält, mit den aufständischen Afghanen im geheimen Einverständnis gewesen ist. Es hat sich herausgestellt, daß der Emir in der Nacht vor dem Kampfe bei Ghorat in seinem Zelte den Besuch von Naib Mahommed empfangen hat, der am nächsten Tage den Oberbefehl über die Afghanen führte.

In Nordamerika erörtert man bereits vielfach die Präsidentschaftswahl, wovon dieselbe noch im weiten Felde ist. Unter den Candidaten, auf die sich die allgemeine Aufmerksamkeit richtet, steht in vorderer Reihe General Grant, der schon einmal den Präsidentenstuhl eingenommen. Der Ex-Präsident hat seine etwas verblühene Popularität durch eine Reise um die Welt, von der er jüngst zurückgekehrt ist, wieder aufgebracht. Er hatte sich am 17. Mai 1877 in Philadelphia auf dem Dampfer „Adriana“ zu einer längeren Reise nach Europa eingeschifft. Sein Plan war damals noch nicht, die Welt zu umsegeln. Als er aber in Europa an allen Höfen auf das freundlichste empfangen und dabei auch den Vereinigten Staaten jede Achtung gezollt wurde, sagte man in Washington den Plan, Grant auf Regimentsstößen auch die übrigen Welttheile besuchen zu lassen, um dem amerikanischen Handel Einfluß zu verschaffen. Dies ist ihm auch in Afrika, besonders aber in Asien geglückt. Es fanden ihm Zeitungsreporter und Dolmetscher zur Seite und jandten die glänzendsten Berichte über sein Thun und Treiben an alle gelesesten Zeitungen, die von dem Volke gezeit gelesen wurden. Nun ist er nach einer Abwesenheit von 2 Jahren und 4 Monaten am entgegengesetzten Ende des amerikanischen Festlandes angelangt und hat damit seine Reise um die Welt vollendet. War schon sein Abchied von Philadelphia eine von den Handwerks-Politikern hervorgerufene Demonstration, so war das nur ein Vorspiel der Auszeichnungen, die ihn überall, wo er auf seiner langen Reise erschien, erwarteten, so daß Grant mit Recht sagen kann, daß noch niemals ein Bürger der Union mit solchen Auszeichnungen überhäuft wurde, wie sie ihm zu Theil geworden. Dessen die Fähigkeiten erants einigermaßen zweifelhaft sind, so ist es ihm doch geglückt, sich einen großen Ruf zu verschaffen, und er hat jetzt nur nötig, seiner republ. kanischen Partei zu sagen, ich will Candidat für die nächste Präsidentschaft sein, dann wird er voraussichtlich zum dritten Mal zum Präsidenten der Vereinigten Staaten erwählt werden. Seine treuesten Freunde rathen ihm jedoch ab, noch einmal das Amt des Präsidenten der Vereinigten Staaten anzunehmen. Sie sagen ihm offen: „Du hast dich genug gegeben, Du wirst jetzt von Deinen Mitbürgern hoch geschätzt und geehrt; bewahre die Ehre, die man Dir bezug, ziehe Dich, wie es die geachteten unserer Präsidenten gehen, nachdem sie dem Lande zwei Termine gedient, zurück und Dein Name wird in der Geschichte der

Vereinigten Staaten glänzen. Nimmst Du aber das Amt wieder an, so könnte es leicht geschehen, daß Du das Erreichte wiederum verlierst.“ Die Handwerkspolitiker aber bringen in ihn, er müsse wieder das Amt des Präsidenten annehmen, das Volk wolle es, und dem Willen des Volkes müsse er gehorchen. Andere schreien wieder, wenn Grant wieder auf den Präsidentenstuhl komme, so werde er sich bald zum Diktator und dann zum König machen, wozu ihm Tausende von Speichelleckern gerne die Hand reichen würden. Nun in kurzer Zeit wird man sehen, was aus diesen Hoffnungen und Befürchtungen wird.

Gedanken über die Ehe.

I.

Eine Rede, welche der Herr Superintendent der evangelischen Landeskirche, Dr. G. D. Teusch, bei einer seiner Visitationen im August heurigen Jahres in Kronstadt gehalten hat und in welcher auf die bedenkliche Anzahl der Ehestrennungen in der dortigen Gegend aufmerksam gemacht wurde, ist die Veranlassung zu den nachfolgenden Gedanken über die Ehe.

Der Inhalt dürfte den Urheber dieser Erörterungen vollkommen gegen den Verdacht eines theologisch-confeSSIONellen Standpunktes sichern. Ihm ist es nicht um Dogmen und Streitigkeiten der Theologen, ihm ist es um die Grundlage des Familienlebens, und damit um die Grundlage der staatlichen Ordnung zu thun.

Auch bei der Ehe handelt es sich wesentlich um eine Vermittlung zwischen Freiheit und Ordnung und aus der uns naheliegenden, so bekannten sittlichen Institution der Ehe kann man so manches lernen, was für den Staat und die Politik von Wichtigkeit scheint.

Es gibt Staatsrechtler, die es für möglich halten, den Zweck des Staates zu bestimmen.

Die Ehe ist eine viel einfachere und kleinere Institution als der Staat, dessen Aufgabe es ist, äußerst schwierig den Zweck der Ehe in einer Definition erschöpfend zu bestimmen.

Wer irgend ein Einzelnes als Zweck der Ehe hervorhebt, der ist stets in Gefahr, in Einseitigkeiten zu verfallen und von den vielen Seiten des ehelichen Lebens eine oder die andere aus dem Auge zu verlieren.

Wir wissen alle, was die Ehe ist, und wie sie als sittliches Verhalten sein soll; wenn wir aber die Ehe definiren wollen, so gelingt uns das ebenso wenig, wie wenn wir ein Diamant oder was immer für einen Naturgegenstand definiren. Man kann die Ehe beschreiben, sie aber nicht definiren.

So gut man ein ausgezeichneter Kenner von Diamanten sein kann, ohne sie definiren zu können und mit der besten Definition allein nicht im Stande ist, den Diamanten von böhmischen Steinen zu unterscheiden, so gut kann man über das sittliche Verhältnis der Ehe urtheilen, ohne es definiren zu können.

Im Code Napoleon kommt keine Definition der Ehe, keine Bestimmung vor, was die Eheleute im Ehevertrage sich versprechen, wie dieß in österr. bürgerlichen Gesetzbuche leider der Fall ist.

Die Methode des Code Napoleon scheint dem Wesen des Gesetzes weit angemessener.

Wenn Juristen die Ehe definiren wollen, so werden sie entweder so allgemein, wie z. B. die römischen Juristen der klassischen Jurisprudenz, daß die Definition so ungenügend ist, als wäre sie nicht vorhanden, oder sie gehen in das Bestimmte und Concrete und werden einseitig und mangelhaft, wie die Definition im österr. bürgerlichen Gesetzbuche.

Feuilleton.

Zwei Seelen.

(Eine Künstler-Novelle von Karl Bostrom.
25. Fortsetzung.)

„Ich glaube, Du bist toll, Wander!“ rief der Referendar; „wie kannst Du nur glauben, daß ich Dir so mir nichts, Dir nichts einen Paß ausstellen darf? Uebrigens — ich komme soeben ganz erschöpft von anstrengenden Arbeiten aus meinem Bureau und will mich in eine Restauration begeben, um meinen zusammengeschrumpften Magen mit einer Tasse warmen Kaffee zu erquicken. Nun schneißt Du wie ein Stöckel auf mich los und willst einen Paß haben, noch dazu auf den Namen eines mir gänzlich unbekanntem Menschen? Wahrscheinlich hast Du wieder einen dummen Streich gemacht und willst Dich nur in incognito aus dem Staube machen! Ei, ich danke schön!“

„Still, Freund, schreie nicht so!“ mahnte Wander, kräftig den Arm des Freundes ergreifend; „ich sage Dir nur so viel, es ist Alles in gehöriger Ordnung, und wenn Du mir einen sehr großen Gefallen erzeigen willst, der mich zeitlebens zu Deinem Schuldner macht, so laß uns umkehren und nach dem Paßbureau zurückgehen. Du hast getimpelt, mit den Unterschriften des Decernenten versehene Blaquets genug in Händen. Es läßt sich Alles machen und hat durchaus keine Folgen für Dich. Ich stehe für Alles! Mein Cousin kann nicht eine Stunde warten, muß noch heute fort, jetzt gleich! das ist das ganze Geheimniß.“

Der Referendar, ein joliter, vorfichtiger, junger Mann, schüttelte mit einem sehr ernstem Gesichte den Kopf: „Du bist als ein sonderbarer Mensch bekannt, Wander, sagte“ er langsam, den Freund scharf fixirend; „immer räthelhaft, aufbraunend, von den Umständen fortgerissen, folgst Du stets den Eingebungen Deines Gefühls oder Deiner tollen Laune, handelst selten vernünftig! Was in aller Welt hast Du nur wieder vor?“

„Zimmer dieselben verdammten Straßpredigten!“ rief Wander ärgerlich, „o, Ihr langweiligen Alltagsmenschen, die Ihr an der Stelle des schiefen, pochenden Herzens eine Drehweibe sitzen habt, welche von der Maschinenrie Curus Hirntastens in Bewegung gesetzt wird. Höre, Werner! wenn Du mir diesen Freundschaftsdienst verweigst, so —“

„Bist Du die längste Zeit mein Freund gewesen!“ ergänzte der Andere; „degleichen Redensarten sind uns längst bekannt, es ist die alte Leier! Na, meinstwegen! komm denn mit mir! Du sollst Deinen Paß haben; ich lege aber voraus, daß Alles sich so verhält, wie Du es mir vorgestellt hast, habe nicht Lust, meine Stellung auf's Spiel zu setzen.“

„Ich wiederhole Dir, Freund“, erwiderte Wander, „Du läufst durchaus keine Gefahr; mein Cousin ist ein solider, zuverlässiger Mensch, dabei erkenntlich in hohem Grade, Du wirst es nicht zu bereuen haben, eine Stunde Deiner kostbaren Mußezeit als Opfer gebracht zu haben.“

Eine halbe Stunde später befand sich ein nach einer französischen Grenzstadt vortretter, auf den Namen „Müller“ lautender Paß in Wander's Händen. Er legte ihn sorgfältig zusammen, faltete ein Couvert um das wichtige Document und adressirte den Brief an Signor Amalfi, R... Hotel, Constantinstraße Nr. 10, welche Adresse er sich wohl gemerkt hatte.

„Soweit wäre Alles vortrefflich gegangen“, flüsterte er, als er sich von seinem Freunde Werner verabschiedet hatte, mit frohlichem Händereiben vor sich hin. „Victoria! es lebe der geniale Verstand! Doch jetzt in's Theater und dann zu Oliva, wo meiner gewiß die süßeste Belohnung harret!“

Die Oper hatte bereits begonnen, als Wander in seine Loge trat. Donizetti's vielbekannte Oper: „Marie, die Tochter des Regiments“ kam zur Aufführung. Wander war zu sehr erregt, sein Geist zu sehr mit der Erinnerung an seinen gelungenen Plan beschäftigt, als daß er wie sonst dem Spiel und Gesang seine volle, ungetheilte Aufmerksamkeit hätte zuwenden können. Nur als Oliva in dem reizenden Costüm und dem überaus kriegerischen Schmuck der jungen Helbin erschien und strahlend in der vollen Gluth der Begeisterung den bekannten Rundgesang anstimmte, richteten sich die Gedanken des jungen Mannes wieder ausschließlich auf

das Theater. Auf vielseitiges Verlangen hatte die berühmte Sängerin sich dazu verstanden, in der Titelrolle dieser Oper aufzutreten, obwohl sie lächelnd behauptete, Donizetti habe sie nur für Talente zweiten Ranges geschrieben. Unbeschreiblich aber war der Eindruck, den sie als Marie auf den jungen Mann, wie überhaupt auf die Zuhörer machte. Ihr Spiel war natürlicher und feiner als je, jede ihrer Bewegungen vollendete Grazie. Sie sang die süßen, einschmeichelnden Melodien ihrer Partie mit so enthusiastischem Feuer, mit so unaussprechlicher Leichtigkeit, legte so viel Zauber und Poesie in ihre Darstellung, daß sie dadurch die Oper in den Augen des Publicums zu einer Wichtigkeit erhob, wie es vor ihr noch keiner Sängerin gelungen war. Allen erschien sie mit ihren glühenden Wangen und den blühenden Augen wie Venus in der kriegerischen Rüstung des Mars. Kränze und Bouquets flogen wiederum in reicher Zahl auf die Bühne und auch heute wurde die Sängerin am Schluß jeder Scene gerufen.

Oliva, dem Anscheine nach heute ausschließlich mit ihrer Rolle beschäftigt, hatte noch keinen Blick nach der Loge geworfen, in welcher Wander Platz genommen. Dies warf einen leichten Schatten auf die fröhlichen Farben seiner Stimmung, da es ihn drängte, der von ihm so hochverehrten Künstlerin ein Zeichen seines inneren Erntumphant zu geben. Nur als sie an die Stelle kam: „Seit jenem Tag, wo ich Dich hab' gefunden“, richtete sie den Blick nach der bewußten Loge und ließ wie im stillen Rundgehen ihres innersten Gefühls ihr feuriges Auge einen kurzen Moment voll auf den Zügen des Freundes ruhen, der ein süßes Beben durch alle Adern seines Körpers zucken fühlte. Noch einmal beglückten sich Beide Blicke, als Oliva im zweiten Acte die Arie begann: „Es ist gescheh'n, ohne Hoffnung und Trost“ und es war dem jungen Mann, als müsse er hinunter eilen zu der Golden und ihr wiederholt die feste Versicherung geben, daß sie nicht mehr allein und verlassen dastehet, sondern einen Freund habe, der bereit sei, Alles für sie zu opfern.

Als die Vorstellung zu Ende war und die Menschenmenge den Ausgängen zuströmte, überlegte Emil, ob es nicht gerathener sei, erst morgen sich zu Oliva zu begeben, um sie von der Abreise Amalfi's und dessen

Zu den allgemeinen Definitionen, die in einem Gesetze recht gut wegbleiben können, ist auch jene Definition zu rechnen, die in der Verordnung für die evangelische Landeskirche A. B. in Siebenbürgen im §. 1 vorkommt: „Die Ehe ist die in göttlicher Ordnung begründete, gesetzlich geschlossene Vereinigung eines Mannes und eines Weibes zur Gemeinschaft aller Lebensverhältnisse behufs gegenseitiger Ergänzung und Vollendung.“

Es ist nicht richtig, daß die Ehe zur Gemeinschaft aller Lebensverhältnisse geschlossen wird. Die Frau darf sich in das Amt und den Beruf des Mannes nicht mengen, und der Mann geht irre, wenn er aus der Definition der Ehe folgern würde, er habe das Frauen-Regiment im kleinen Hauswesen gemeinschaftlich mit der Frau auszuüben.

Und so ließe sich noch so Manches in der Definition der evangelischen Eheordnung A. B. bemängeln, was aber hier zu weit führen würde. Einige Juristen stellen die sonderbare Behauptung auf, die Ehe ist ein Vertrag.

Allerdings erklären die Ehegatten feierlich ihren Willen, mit einander die Ehe einzugehen, und diese Erklärung des Willens ist allerdings ein Vertrag. Allein diejenigen, welche die Ehe einen Vertrag nennen, weil ihr Ursprung auf einem Vertrage beruht, verfallen in denselben Fehler, in welchen Derjenige verfällt, der den Anfang, den Ursprung einer Sache für das Ganze ansieht.

Regel schreibt über diese Auffassung: „Es ist roß, die Ehe bloß als bürgerlichen Contract zu begreifen, eine Vorstellung, die noch bei Kant vorkommt, wo dann die gegenseitige Willkür der Ehegatten sich verträgt, und die Ehe zur Form eines gegenseitigen vertragsmäßigen Gebrauches herabgewürdigt wird.“

Zu dem alles Vertrag, was in der Ehe geschieht? Wehen z. B. zwei Eheleute miteinander spazieren, so kommt dieser gemeinschaftliche Spaziergang wohl durch gemeinschaftlichen Willen, aber nicht durch Vertrag zu Stande.

Es gibt aber Juristen, denen alles Vertrag scheint. Wenn der eine Theil der Ehegatten dem Ausgehen die Thüre der Wohnung zuwipert und den Schlüssel zu sich nimmt, der eine rechts geht, der andere links, so sind das lauter Verträge, welche die Ehegatten mit einander schließen.

Mit solcher Vorliebe halten manche Juristen an ihrer Lieblingskategorie, dem Vertrage fest, daß die Ehe nur dann nicht als Vertrag von ihnen angesehen wird, wenn die Eheleute mit einander uneins geworden und in Streit gerathen sind.

Aber nicht bloß die Juristen, sondern auch diejenigen haben eine falsche Vorstellung von dem Wesen der Ehe, welche glauben, daß die Liebe zwischen den Ehegatten das Wesen der Ehe ausmacht.

Liebe im Gefühlsinne läßt sich nicht gebieten. Das Gefühl ist ein Zustand der Seele, den Niemand anders machen kann, als er ist. Die rechtlich sittliche Liebe die diejenigen im Auge haben, die von einer Pflicht zur Liebe, sprechen, ist ganz etwas Anderes, als dasjenige was man sich gewöhnlich unter Liebe denkt.

Liebe kommt und Liebe geht und ist wandelbar, wie das Wetter im April. Von einem so schwankenden und gebrechlichen Dasein wie die Liebe darf das sittliche Verhältnis der Ehe nicht abhängig gemacht werden. Rien de grand ne se fait par de mauvaises passions.

Ungarn.

Budapest, 17. November. Minister-Präsident Koloman Tisza wird — wie „Egyetemes“ erzählt — bei seiner jetzigen Anwesenheit in Wien im Einvernehmen mit der österreichischen und der gemeinsamen Regierung den Zeitpunkt für die Einberufung der Delegationen feststellen. Die Delegationen werden bekanntlich feierlich in Wien tagen. Wie Graf Taaffe in der vorgestrigen parlamentarischen Konferenz erklärte, beabsichtigt die österreichische Regierung, die Delegation sofort nach beendeter Verhandlung über den Gesetzentwurf betreffend die Administration Bosniens und über die Wehr-Vorlage einzuberufen. Diese beiden Gesetzentwürfe werden nach der Berechnung der österreichischen Regierung wappseheulich bis Ende dieses Monats erledigt sein, demnach darf die Einberufung der Delegationen für die ersten Tage des Monats December mit Sicherheit erwartet werden. Denn daß die ungarische Regierung den Vorschlag des österreichischen Ministeriums annimmt, darüber — fügt „Egyetemes“ hinzu — kann kein Zweifel bestehen.

Finanzminister Graf Julius Szapary soll, sobald er aus Wien zurückkehrt, etwa am 18. oder 19. d. M., dem Finanzausschuß des Abgeordnetenhauses eine Vorlage betreffs radicaler Modification der Gehaltsentwürfe über die Amortisation der Grundentlastungs- und Weinsteuerverbindlichkeiten unterbreiten. Die diesbezüglich neuerdings ausgearbeiteten Entwürfe unterbreitet der Minister jetzt behufs Genehmigung Sr. Majestät.

Wien, 16. November. Minister-Präsident Tisza wurde Vormittags vom österreichischen Ackerbau-Minister Grafen Falkenhayn, soann vom Minister-Präsidenten Grafen Taaffe besucht, mit welcher Begleitung er längere Zeit conferirte. — Mittags fand unter Vorsitz des Barons Haymerle eine mehrtägige gemeinsame Minister-Conferenz statt, welcher Baron Hofmann, Graf Bylandt, Herr v. Tisza, Baron Orczy, Graf Taaffe und Herr v. Sieremayr beizwohnten. Es wurden die den Delegationen zu unterbreitenden Vorlagen endgültig festgestellt. — Sonderminister Szende

legten Anordnungen in Kenntnis zu setzen. Die Sängerin hatte bis gegen den Schluß der Oper zu singen gehabt und traf gewiß vor einer vollen Stunde nicht in ihrer Wohnung ein und dann war es zu spät zu einem Besuche für heute. Er beschloß also, am folgenden Tage gleich nach Beendigung seiner Dienstgeschäfte zu ihr zu gehen, für heute aber von den so wichtigen, in sein Leben so gewaltig eingreifenden Ereignissen in Morphus' Armen auszuruhen.

Es war um die erste Stunde, als der Affessor seine Wohnung erreichte. Ohne Licht anzuzünden, entkleidete er sich und suchte ohne Weiteres sein Lager. Aber obwohl seine physischen Lebensgeister sich in dem Stadium der äußersten Erschöpfung und Abspannung befanden, dauerte es doch lange, ehe sein erregter, mit den Erlebnissen des vergangenen Tages beschäftigter Geist in das Gebiet der Träume, deren Mittelpunkt stets wieder das liebliche Bild der Sängerin bildete, hinüberleitete. (Fortf. folgt.)

Am Grabe meiner Jugend.

In meinem Herzen hab' ich Dich begraben
Zugleich mit meiner Liebe, meinem Glück —
Mein Herz ist todt — kein Leben kehrt zurück
Seit sie Dich bezoglos mit entziffen haben!

Was nützen uns des Schicksals schönste Gaben,
Es ist als lächle höhlich das Geschick —
Dhne der Jugend Sonnenanberbid?
Und meine Jugend hab' ich jetzt begraben!

Ich soll vergessen! Kann der Greis vergessen
Der Jugend Sonnenglück, der Jugend Lust
Und ihr beglücktes Wähnen, ihre Lieber?

Ich klage nicht — doch meine Hände pressen
Sich trampfhaft auf die Wunde, die Brust:
„O gebt mir meine schöne schöne Jugend wieder!“
D. E. Walbau.

conferirte Vormittags mit dem Kriegsminister Grafen Bylandt und wurde Mittags von Sr. Majestät in längerer Audienz empfangen. Handelsminister Baron Remsay hatte ebenfalls mit seinem österreichischen Kollegen Baron Rorb-Weidenheim eine Besprechung.

Ungarn.

Berlin, 15. November. (Deutschland und Holland.) Unter den verschiedenen tactlosen Tacten, die gelegentlich der letzten französischen Manöver gehalten wurden, befand sich auch derjenige eines holländischen Generals, der auf einem den fremden Officieren gegebenen Banquet die französische Armee und den Anstich Hollands an die große Nation leben ließ, mit einem nicht mißzuverstehenden Seitenblick auf angebliche Anneziationsbestrebungen Deutschlands. Gegen die Unterstellung legten wir schon damals Verwahrung ein, und wir sprachen die Uebersetzung aus, daß die von jenem Officier verrathene Feindseligkeit gegen Deutschland nicht von allen seinen Landsleuten getheilt würde. Wir wagten aber freilich nicht zu hoffen, daß sich in Holland selbst eine Stimme erheben könnte, die nicht nur der Abneigung gegen unser Vaterland entgegen-treten und Syn pathien für dasselbe ausdrücken, sondern sogar den engsten Anstich Hollands an Deutschland predigen würde. Und doch ist dies jetzt geschehen. Ein früherer holländischer Abgeordneter Namens Nori, hat soeben eine Flugchrift (unter dem Titel „Niederland durch Deutschland annectirt“) veröffentlicht, in welcher er mit dürren Worten die Einverleibung Hollands in das Deutsche Reich beschwört.

Man ist im ersten Augenblicke geneigt, an eine Mystification zu denken; aber was die Blätter von dem Inhalte der Schrift mittheilen, ist so ruhig, so eingehend und so gemäßig gehalten, daß an dem Ernst dieser Kundgebung nicht zu zweifeln ist. Angeregt ist die Schrift durch eine Polemik, die sich an den Abschluß des deutsch-österreichischen Bündnisses knüpft. Als dieses letztere Ereigniß sich vollzog, verdoppelten nicht nur die Franzosen die Liebeswerbungen, mit denen sie seit längerer Zeit ihre holländischen Freunde umschmeicheln: es traten auch noch Hergereien von englischer Seite hinzu. — Wir haben wiederholt darauf hingewiesen, daß der jüngst in Wien vereinbarte Bund eben seinen politischen Spigen (gegen Rußland, Italien und Frankreich) auch eine sehr ernste wirtschaftliche Seite hat, durch die sich England arg ins Gedränge gebracht sieht. Um ihrem Egoismus ein Mäntelchen umzuhängen und andere Staaten in ihre Netze zu ziehen, geben die Engländer sich seitdem Mühe, allerlei beunruhigende Gerüchte über die wirtschaftspolitischen Abmachungen zwischen Deutschland und Oesterreich unter die Leute zu bringen und die Handelsinteressen kleinerer Länder, wie z. B. Hollands, als bedroht hinzustellen. Englische Blätter sprengen aus, der vom Fürsten Bismarck geplante mitteleuropäische Zollverein gehe auf die völlige Rahmlegung des niederländischen Handels aus und werde schließlich zur Vernichtung der Selbstständigkeit Hollands führen.

Holländische Blätter bissen auf die Lockspeise an und prisen ihren Landsleuten ein englisches Protectorat als die sicherste Schutzwehr gegen deutsche Anneziationspläne an. O der heiligen Einfeld! Als ob die englische Vertragstreue nicht schon längst in dem Rufe der punische a rene stündel! Wie munterte England seiner Zeit im Bunde mit Frankreich die Polen auf! Wie reizte es die nordamerikanischen Sonderbündler gegen die Union, die Dänen gegen die deutschen Großmächte, die Griechen gegen die Porte und gegen Rußland auf! Und wie ließ es alle diese Schlingel in entscheidenden Augenblick im Stich! Es würde auch den Holländern nicht besser ergehen, wenn diese so thöricht sein sollten, sich im Vertrauen auf britische Hilfe in einen unvermeidlichen Gegenatz zu Deutschland setzen zu lassen.

Die Machtverhältnisse Hollands scheinen allerdings beunruhigt zu sein, die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Zustände dieses Landes gründlich zerfahren zu sein; die genannte Wojraße entwirft davon ein ergreifendes, vielleicht allzu grell gezeichnetes Bild. Holland steht am Vorabend einer dynastischen Krisis. Das Haus Oranien, das dort so lange ehrenvoll geherrscht hat, droht auszusterben. Das Land bedarf dringend einer Anlehnung an irgend eine auswärtige große Macht. Diese Anlehnung soll es aber nach dem Rathe Nori's nicht bei England, sondern bei Deutschland suchen. Wir können in diesem Rathe, wenn er in einer gewissen Einschränkung verstanden und vorzüglich befolgt wird, durchaus nichts Unnatürliches und Unbilliges finden. Schon vor Jahrzehnten sagte ein großer holländischer Staatsmann, Thordike: „Wir erkennen, daß wir befreundet sein müssen, uns Deutschland mehr zu nähern.“ In der That ist Holland nicht nur durch natürliche und geschichtliche Bande an uns geknüpft (gehört es doch Jahrhunderte hindurch zum alten deutschen Reiche!) auch seine geographische Lage und seine wirtschaftlichen Interessen setzen es an Deutschland. — In dieser Beziehung sagt Herr Nori sehr richtig:

In geographischer Hinsicht gehören wir im vollen Sinne des Wortes zu Deutschland, und es kann unser Land nicht anders betrachtet werden, denn als Stromgebiet des Königs der deutschen Ströme. Niederland ist nur ein Theil des großen deutschen Tieflandes und muß auch als ein solcher betrachtet werden. Keine Berggründen trennen uns von unserem östlichen Nachbar, dagegen ergibt schon der Lauf der Flüsse eine natürliche Verbindung zwischen den bis jetzt politisch getrennten Reichen. Ebenso würde man vergebens in der Bodenbeschaffenheit bedeutende Unterschiede finden können, die eine Trennung auf die Dauer rechtfertigen würden... Es ist für ein unbefangenes Auge nur allzu deutlich wahrzunehmen, wie unser ganzer Handel, Industrie und Schiffsahrt an mangelhaften Communicationsmitteln mit unserem natürlichen Hinterlande leidet. Der Nutzen einer Vereinigung mit Deutschland, wodurch alle diese Hindernisse wie mit einem Zauberschlage aus dem Wege geräumt werden würde, liegt auf der Hand.

Wir schließen aus alledem nicht, wie unser holländischer Gewährsmann, daß Holland sich vom Deutschen Reiche annectiren lassen müsse. Dieses ist groß genug um selbst sich nicht nach Landweiterung. Die harte Arbeit „moralischer Eroberung“, die wir in Eisen-Votierungen zu vollziehen haben, macht uns durchaus nicht lästern nach neuen Schmerzensfindern. Wohl aber glauben wir, daß eine freundliche Annäherung, eine engere wirtschaftliche Verbindung zwischen beiden Ländern — wobei die politische Selbstständigkeit Hollands vollständig gewahrt bleiben könnte — im beiderseitigen Interesse sein würde, und wenn uns nicht Alles klagt, so wird die Entwicklung der Dinge von selbst auf dieses Ziel zutreiben.

Paris, 16. November. Anläßlich des Börsengerüchtes vom 14. d. über Vermordungen im Orient, beschästigte sich der Ministerrath gestern mit den auswärtigen Fragen. Ministerpräsident Waddington erklärte: „Unzweifelhaft gebe es im Orient Schwierigkeiten zu begreifen und Gegenstände zu verschönern, es sei aber keinerlei Verwicklung zu befürchten. Nichts lasse jedoch voraussehen, daß die Action der Mächte das diplomatische Terrain verlassen werde.“

Vocal- und Tagesnachrichten.

Bermannstadt, 19. November.
— (Postalisches.) Die hiesige k. ung. Postdirection bringt mittelst Kundmachung vom 14. d., Zahl 8826 zur öffentlichen Kenntniß, daß die Postbotenfahrt zwischen Bonyha und Nyarabád mit 1. December l. S. eingestellt und Bonyha vom besagten Tage an mit dem Diebstentmaroner Postamt in Verbindung gebracht wird.

— Sicherem Vernehmen nach findet die vom katholischen Frauenverein alljährlich veranstaltete Wohlthätigkeits-Vorstellung zur Christbekehrung armer Schulkinder heuer am 2. December im Theatergebäude statt.

Zu diesem wirklich humanen wie großmüthigen Unternehmen haben ihre gütige Mitwirkung zugesagt die Damen: Frau Gabriele Heugbauer, Frau Emilie Eeyer, Fräulein Julie v. Bilewicz, Fräulein Clotilde Albrich, Fräulein Emilie Huber, Fräulein Betty Bernickly, Fräulein Camilla Hegger; die Herren: Tomandi, Hermann, Schwertner, Czerny, Konrath und Wilkos.

Billets zu dieser Vorstellung sind jeden Nachmittags von 2 bis 6 Uhr Wisengasse Nr. 41, I. Stock, zu haben. Uebersagungen werden freundschaftlich angenommen und öffentlich quittirt.

Zur Bekleidung der armen Kinder werden die Herren Kaufleute Eruch, Muster von Kalmt für Mädchenkleider und starke Stoffe für Knaben-Anzüge mit dem allgeringsten Preise an die Frau Vice-Präsidentin des Vereines, Frau Amalie Stob, einzufenden.

— Mehrere Verehrer der Windstille, welchen der Gang unter der Stadtmauer auf unserer Promenade eigen ist, denken mit Wehmuth an eine nicht lange vergangene Zeit, wo jener Gang im Winter theilweise vom Schnee befreit wurde und dadurch ein Promeniren möglich war. Möchte das competente Herz sich ihrer erbarmen.

— (Aufgefangen) wurde ein Pferd.
— (Geftohlen) wurden aus einem Hause in der Sporengasse einer Magd ein braunes Oberkleid und mehrere Unterstücke.

— (Vergesset der Vögel nicht.) Die rauhe Jahreszeit hat begonnen. Die kleinen besiedelten Mitbewohner unserer Stadt, denen Schnee und Kälte das Aufstehen ihrer bescheidenen Nahrung auf Feldern und Straßen erschwert, appelliren an die Wohlthätigkeit ihrer better dotirten Mitbürger und bitten insbesondere milde Frauenherzen um offene Tafel vor ihren Fenstern. Jedes von ihren Tischen abfallende Krümchen nehmen sie dankbar an und werden sich stets zur vorgeschriebenen Zeit pünktlich einstellen. Mögen auch wohlthätig gestante Gärten- und Hausbesitzer nicht vernachlässigen, in ihren Höfen und Gärten kleine Privat-Speisenanstalten zu etabliren.

— (Sport.) Bierzehn Mitglieder der Klausenburger Jagdgesellschaft haben vorigen Sonntag 8 Hain und 1 Fuchs geschossen; — am 14. d. veranstalteten Graf Samuel Teleki, Baron Andreas Bornemissa und Graf Wurmbbrand in den Gögösbayr Gebirgen eine Jagd, wobei ein zweijähriger Hür erlegt wurde.

— (Echt englisch.) Die gräflich Schönborn'schen Besitzungen im Beregher Comitate gehören zu den schönsten und weitreichsten Gegenden unseres Vaterlandes. Kronprinz Rudolf wird, wenn er diese Gegend demnächst besucht, in der Zukunft gewiß wieder dieselbe aufsuchen. Auch Lord D... hat, als er die Jagden in dieser Gegend das erste mal mitmachte, den Voratz gefaßt, alljährlich dahin zurückzukehren. Dieser englische Jagdliebhaber kam einst zwei Wochen vor Beginn der Jagdaison direct aus London in diese Gegend. Ein Bekannter, mit dem er am Tage seiner Ankunft in einem Wuntacher Hotel zusammentraf, drückte sein Staunen darüber aus, daß der ehle Lord eine Woche vor den Londoner Wettrennen hieher gekommen sei; letzterer begrüßt ihn, kehrt in sein Hotel zurück und reist den anderen Tag zurück nach London, trifft aber nach den Londoner Wettrennen noch rechtzeitig in Wuntach ein, um die Jagden nicht zu vernachlässigen. Die prachtvolle, idyllromantische Gegend, die sich seinen Blicken darbot, als er auf einem steilen Bergweg nächst dem sogenannten „Rica-Thal“ die wunderbare Aussicht bewunderte, begeisterte ihn und er that ganz hingierig von dem seltenen Anblick die Ausrufung: „Hier will ich begraben sein.“ Als ihn hierauf Jemand erwiderte, daß seine Familie seinen Leichnam, wo immer er begraben sei, zurückverlangen würde, um denselben in der Familiengruft in heimischer Erde zu bestatten, kehrte er sofort nach England zurück, machte in echt englischer Manier sein Testament, in welchem er die Verfügung traf, daß jedes Familienmitglied, das es unternehmen würde, wegen Auslieferung seines Leichnams auch nur einen Schritt zu machen, seines Erbrechtes verlustig werde. Nachdem er seine Angelegenheiten in seiner Heimat geordnet hatte, kehrte er zurück ins Beregher Comitat, traf die nöthigen Anordnungen seines Lei erbedingnisses, ging dann hinaus ins „Rica-Thal“, wo er auf dem ausermählten Plage sich eine Kugel durch den Kopf jagte. Seine Familie wird sich der Erfüllung seines Wunsches nicht widersetzen.

— (Ein merkwürdiges Weßkleid.) In der Kapelle des Schlohes Gympes befindet sich eine ganz aus Frauenhaaren verfertigte Casula (Weggewand), über welche „Bespröm“ aus den schriftlichen Aufzeichnungen des Bischofs Mikolous Heredy Folgendes mittheilt: „Graf Jorgach — dessen Familie heute noch Gympes besitzt — war Bischof von Großwardein und starb die ganze männliche Linie seines Namens aus. Es hätte sonach die Familie erlöschen müssen, Der Bischof stellte daher cum consensu, imo commendatione regia (mit Zustimmung, ja sogar Bewürworten des Königs) ein Gesuch an den Papst, um heiraten zu dürfen, was er nach Erlangung auch that; seine Gemahlin verfertigte nun aus Dankbarkeit gegen die Kirche die oberrwähnte Casula, welche jetzt noch als großartiges Gezeigt wird.“ Das Grauer Blatt „Uj Epergom“ erklärt jedoch diese Legende als nicht der historischen Wahrheit entsprechend. Die Familie hatte zu jener Zeit genug männliche Mitglieder. Eines derselben, Graf Paul Jorgach, war verheirathet mit Emerentia Kövay, aus welcher Ehe drei Söhne entsprossen, von denen der Eine, Paul, später Bischof von Waizen wurde. Die Gräfin verfertigte aus ihrem reichen, prachtvollen Paar eigenhändig jene Casula für die Hauskapelle. Nach ihrem Tode wurde der trauernde Witte Geistlicher und erhielt zugleich den bischöflichen Titel; 1723 wurde er Grauer Domherr und starb als solcher 1747. Dieser Graf Jorgach war der Urgroßvater des gegenwärtigen Grauer Dörgepans, Grafen August Jorgach.

— (Alte Liebesrollet nicht.) In der Meraner Pfarrkirche fand neulich die Trauung statt zwischen dem 31jährigen Meraner Bürger Andreas Klotz und der 31jährigen Jungfrau Theresia Schwabel aus Tisens, welche vor 44 Jahren von diesem vor dem Ertrinken gerettet wurde und ihm jetzt zum Danke dafür ihre Hand schenkte.

— (Die Duellwuth in Ungarn) wird von dem Berliner „Ull“ unter der Ueberschrift: „Reglement für ungarische Duelle“ folgenderweise bespöttelt: 1. Von den beiden Duellanten nimmt einer in Dover, der Andere in Calais Aufstellung. 2. Jeder schlägt, aber nur einmal hinterinander. 3. Daß dieser Schuß nach der Michtung abgegeben wird, wo man den Gegner vermulhet, ist zwar gestattet, aber nicht erlaubt. 4. Bleiben Versöhnungsversuche erfolglos, so darf die übliche Flasche Sect erst getrunken werden, nachdem glaubwürdige Zeugen eidlich erhärtet haben, daß es in der That zweimal geknallt hat. 5. Sollte wirklich, was der Himmel verhüten möge, einer der Duellanten eine Wunde aufweisen können, so lasse man durch einen geschickten Arzt das Alter derselben feststellen. Ist sie älter als 8 Tage, so darf man mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß sie durch das heutige Duell nicht verursacht worden ist. 6. Der Ehre ist hiermit Genüge geschehen.

— (Ein ungarische Afrika-Reisender.) Am 9. d. hat unser Landsmann Josef Csoma (ein Sohn des Abaujer Comitates) seine schon lange projectirte Reise nach Afrika angetreten, er babsichtigt, ein halbes Jahr sich in dem Welttheil der Negere aufzuhalten. Wir wünschen ihm, daß sein Unternehmen besser ausfalle, als das seines berühmten Namensbruders, der im Darßlinger Grabe den ewigen Schlaf schläft.

„(Gestohlen von Weisshaupt.)“ In den kleineren Gasthäusern finden sich ab und zu Gäste ein, welche die lebenswürdige Gewohnheit haben, sich irgend ein Andenken — eine Serviette, ein Glas oder dergleichen mitzunehmen. Es gibt darunter welche, die auf solche Weise ein vollständiges Tischgeschloß sammeln, worüber natürlich die Gastwirthe nichts weniger als erfreut sind; da aber solche Gäste im Escamotiren sehr geschickt und dabei sehr vorsichtig zu sein pflegen, so ist es schwer, sie auf der That zu betreten. Ein Budapester wackerer Gastwirth in der Altagengasse, Herr Weisshaupt, ist nun aber — wie „Züggelien Hirtlap“ erzählt — auf ein Präservativmittel verfallen, das jedenfalls hinreichend genannt werden muß und seine Wirkung nicht verschlehen dürfte. Auf allen seinen Servietten, Tellern, Gläsern hat er nämlich die Inschrift angebracht: „Von Weisshaupt gestohlen.“ Da beliebt man zu stehen!

(Die internationalen Tribunale in Egypten.) Einem in der „ungarischen Gerichts-Zeitung“ reproducirten Bericht von John Scott, Richter am Appellationshofe für Egypten entnehmen wir Folgendes. Ein für alle civilisirten Nationen gleichförmig anwendbares internationales Privatrecht besteht in kleinem Maße in Egypten, wo Angehörige von 17 verschiedenen Nationalitäten ihre Rechtsprivilegien nach ein und demselben Civil- und Handelsgesetzbuche austragen — in Ägypten, in denen die Parteien verschiedenen Nationalitäten angehören. Die Gerichtshöfe I. Instanz haben einen Status von 14 durch die Großmächte normirten, 10 durch die kleineren Staaten ernannten europäischen und 10 ägyptischen Richter und sind in die drei jurisdicirten Centralen in Alexandria, Cairo und Mansurah eingetheilt. Der Appellationshof besteht aus 7 von den Großmächten ernannten europäischen und 4 ägyptischen Richtern. Außerdem besteht in jeder Centrale und in Port Said ein Vagant-Gerichtshof unter dem Präsidium eines europäischen Richters für Angelegenheiten bis 200 fl. Die Befahrung lehrt, daß das mosamebanische Gesetz sich mit dem europäischen ganz gut vereinigen lasse. Die Richter stehen in hoher Achtung und ist noch kein einziger Beschuldigungs-Bericht vorgekommen. Erwähnenswert ist, daß durch den Einfluß der neuen Gerichtshöfe sich bereits ein erhöhtes Gefühl für Recht kundgibt und die Achtung vor den Rechten der Einzelnen steigt.

(Von der Expedition des Grafen Széchenyi.) Nach einem am 26. August in Peking eingelaufenen Schreiben des Grafen Bela Széchenyi aus Singasju vom 10. August war derselbe über den Kiau-tsun-Paß nach Anshing und Tangshan hin und von diesem letzteren Platz nach einigen Ausflügen weiter nach Singasju gegangen, wo er am 24. Juni eingetroffen war. Von dort hatte er Expeditionen gegen Norden nach Sing-Schuen und Satung-hien nach den Kama-Klöpfen von Altin und Chobzon, gegen Süden bis Kumbun und Westwärts am rechten Ufer des Huang-fo und gegen Westen nach Tschak und dem Katanoo-See unternommen. Graf Széchenyi spricht sich sehr anerkannt über die Freundlichkeit der chinesischen Beamten aus, die mit ihm und seinen Begleitern das Wenige theilten, was sie zu verschaffen konnten. Die Strapazen der Reise schilbert er als sehr groß, namentlich auf den breiten Sand- und Felssteppen, wo sogar die Pferde fast den Dienst verweigerten. Sein und seiner Begleiter Befinden ist befriedigend. Über seine weiteren Pläne schreibt Graf Széchenyi nichts, doch scheint er sich nach einer Auswanderung in seinem Briefe entschlossen zu haben, den Weg nach Tibet über Szechuan einzuschlagen.

(Als eine merkwürdige Bitte) dürfte, wie aus Berlin geschrieben wird, wohl diejenige anzusehen sein, welche ein junges Mädchen, Anna M. aus L., neuerdings in einem Bittgesuch an den Kaiser Wilhelm gerichtet hat. Das Mädchen hat mit eigenen Worten, Sr. Majestät möge die Güte haben, es in ein Regiment, und zwar bei den schwarzen Fußaren aufnehmen zu lassen, da es eine so große Liebe zum Soldatenstande empfinde. Daß ihr dieser scheltliche Wunsch in Erfüllung gehen wird, ist wohl sehr zu bezweifeln. Vielleicht begnügt sich die Bittstellerin mit einem schwarzen Supertan als Ehemann.

(Ein neues Mineral.) Man schreibt aus Frankfurt a. M.: „Dem Tauus-Club wurden jüngst verschiedene Mineralien zum Geschenk gemacht. Darunter befand sich auch ein Geschenk des Professors Streng in Gießen, welches den Fachleuten damals unbekannt schien. Wir erhalten nun darüber folgende Mittheilung: Das röhrlche Mineral, welches sich in der Eisenzeube „Leonore“ am Dienstberge bei Gießen findet, wurde seiner Farbe und traubenförmigen Anordnung wegen für Manganspath gehalten, bis es vor zwei Jahren den Mineralogen Gekens vorzüglich vorkam und sie eine eingehende Prüfung unterzogen, welche zu dem Resultate führte, daß man es mit einem bis dahin unbekanntem Mineral zu thun hatte. Die Untersuchung und Bestimmung wurde von Herrn Dr. Mus (jetzt in Mainz) unter Leitung von Professor Streng ausgeführt und ergab: Kalksilicium rhombisch, Parti 3 bis 4, specifisches Gewicht 2.87, chemische Zusammensetzung 43.18 Eisenoxyd, 37.42 Phosphorsäure, 19.40 Wasser. Seinem Lehrer zu Ehren führte es Mus als Strengit in die Wissenschaft ein. Anormwärts wurde das Strengit seitdem noch nicht vorgefunden.“

(Frau Georgine Weldon.) jene eleganteste Dame, die einst durch ihre Beziehungen zu Gounod viel von sich reden machte, erschien letzten Donnerstag vor dem Londoner Justizpolizeigericht in Bowditch, um den Geschäftsführer der Promenade-Concerte im Coventgarden-Theater, sowie den Secretär der Directoren des genannten Theaters wegen förmlicher Gewaltthätigkeit gerichtlich zu beklagen. Sie führte Klage darüber, daß man sie im genannten Theater mittelst Mißhandlung verhielt, in einer von ihr und einigen Freundinnen gemeinschaften Loge Platz zu nehmen. Der Secretär der Directoren erklärte dagegen, daß ein Engagement der Frau Weldon für die Concert-Saison rückgängig gemacht worden und daß ihr der Eintritt zu ihrer Loge verweigert wurde, weil sie die Absicht gehabt hatte, hunderte von Exemplaren einer gegen die Directoren der Promenade-Concerte gerichteten Flugchrift im Theater zu vertheilen, was den Hausregeln zuwider sei. Auch habe sie mehrmals versucht, von ihrer Loge aus Gesänge vorzutragen. Der Secretär machte gleichzeitig eine Gegenklage gegen Frau Weldon anhängig, weil sie ihn während des Streites mit ihrem Ringe am Auge verletzete und ihm den Hut vom Kopfe schlug. Nach längerer Verhandlung sprach der Richter den Geschäftsführer frei, da er in dem Bestreben, Frau Weldon den Zutritt zur Loge zu verweigern, nicht mehr Gewalt ausübte, als notwendig war. Gegen Frau Weldon ward aber wegen der von ihr gegen den Secretär verübten Gewaltthätigkeit auf Leistung einer Bürgschaft in der Höhe von 50 Pfd. St. erkannt, damit sie den Frieden für drei Monate halte. Ein ähnliches Urtheil fällt der Richter gegen den Secretär, weil er sich Gewaltthätigkeiten gegen eine Freundin der Frau Weldon zu Schulden kommen ließ.

(Italienische Generalstabkarte.) Im Laufe dieses Monats beginnt in Florenz die Veröffentlichung der großen topographischen Karte von Italien, Scala: 1:100,000, für welche das Parlament am 30. Mai 1878 ganz besondere Fonds bewilligt hat. Die Ausführung der Karte wird vom militärisch-topographischen Institut in Florenz beorgt. Derselbe wird aus 277 Blättern bestehen. Die Herstellung dieser ausführenden oder bis jetzt bestehenden Karten Italiens soll das vom General Alet erfundene und auf seinen Namen patentirte System des Photoliths in Anwendung kommen.

(Auf weite Distanzen.) Bekanntlich hat sich das panslavistische Organ, die „St. Petersburgskaja Wedomosti“, eine große Beleidigung der deutschen Frauen zu Schulden kommen lassen, wovon

diesem Blatt von der russischen Regierung auf drei Monate der Straßenverkauf entzogen wurde. Nichtsdestoweniger hat aber diese Insulte des Petersburger Blattes sowohl unter den Deutschen Russlands, als in Deutschland selbst einen wahren Sturm der Entrüstung entzündet. Der Verfasser des die deutschen Frauen beleidigenden Artikels bekam dieser Tage folgenden Brief:

Berlin, 30. October.
Es ist Ihr Glück, Herr R..., daß Sie in einer von Berlin entfernten Stadt wohnen, denn sonst würde ich Sie für Ihren nichtswürdigen Artikel über die deutschen Frauen exemplarisch bestrafen. Weil ich aber in Folge der uns trennenden Entfernung dies nicht thun kann, so betrachten Sie sich als von mir gehörig gezeigelt.

H. S., Dranienstraße...
Auf diese energische Erklärung soll nun, wie russische Blätter erzählen, Herr S. (die Adresse ist voll und genau angegeben) von dem Verfasser des in Rede stehenden Artikels eine brisillende Antwort erhalten haben, der ein gewisser Galgenhumor nicht abzulprechen ist. Sie lautet:

„Gehreter Herr! In demselben Augenblicke, als Sie Ihren Stoch auf mich erhoben haben, gelang es mir, aus der Tasche einen Revolver herauszuziehen und Sie stante pede zu erschießen. Ich ersuche Sie deshalb, sich als erschossen zu betrachten. Meine Adresse: Petersburg, Madamirskaja 14.“

(Ein Schiffesbrand auf hoher See.) Am 18. October, Abends 9 Uhr, befand sich der englische Dampfer „Louise H.“ Capitän Voss, auf der Fahrt von Algier in Afrika nach New-Orleans in dem alten Bahama-Canal, als der dienstthuende Officier plötzlich aus dunkler Nacht Silbersee vernahm. Er ließ die Maschine sofort stoppen und entdeckte bald auf einem aus zwei Planen und einem Hühnerstall gebildeten Floß fünf Männer, die nur wenige Worte Englisch sprachen und sich augenscheinlich in entsetzlicher Noth befanden. Sie konnten nur mittheilen, daß sie von dem spanischen Dampfer Nuevo Bajaro del Occano seien, daß sie ursprünglich 57 Seelen an Bord gehabt hätten, daß das Schiff am Morgen desselben Tages verbrannt sei und daß, aller Wahrscheinlichkeit nach, noch mehr Unglückliche auf dem Wasser treiben. Der brave Capitän Voss ließ den Dampfer sofort wenden und ging ans Suchen. Nach Zurücklegung von etwa zwei Meilen und längeren Kreuzen hörte man abermals schwache Silbersee. Wieder wurden einzelne Personen, die sich an Balken und Schiffstrümmern geklammert hatten, dem nassen Grabe entziffen und auf diese Weise nach und nach siebzehn Personen gerettet. Inzwischen war es Morgen geworden. Der Capitän glaubt, daß er noch mehr Personen hätte retten können, wenn die Nacht nicht so dunkel gewesen wäre. Die Einzelheiten des Brandes sind entsetzlich. Am vorderen Ende wurde der „Feuer an Bord“ ausgeföhrt, und als Alles auf Deck stürzte — 37 Personen von der Bemannung und 20 Passagiere — stürzten die Flammen bereits so hoch aus den Rufen, daß jeder Versuch der Rettung aufgegeben werden mußte, denn die Ladung bestand zum großen Theil aus Getreide, Petroleum und Pulver, und war für die auf Cuba nationalisierten spanischen Truppen bestimmt. Die nur in ihren Kleidern auf dem gestürzten Passagiere und die Schiffsbemannung zerstreuten nun die Boote, jeder griff nach einem Stück Holz, einem Brett, einem Balken und stürzte sich ins Wasser — um einem ebenso entsetzlichen Tode entgegenzugehen. Die Geretteten erzählten und ihre Mäntel befrüchtigen, daß das unglückliche Schuppel des Brandes fünfzig in großer Zahl herbeilockte, welche vor den Augen der mit dem Lode Ringenden manche ihrer unglücklichen Leidensgefährten verschlangen. Unter den verunglückten Personen befanden sich 6 Officiere und 17 Mann, welche in ein Regiment auf Cuba eintreten wollten.

(Ueber den Zusammenstoß) des englischen Dampfers „Arizona“ von der Guionlinie mit einem Eisberge liegen jetzt nähere Nachrichten vor: Es war am 7. v. Mts., Abends 10 Uhr, als auf der großen Newfoundland Bank, 480 Kilometer von St. Johns, der Zusammenstoß erfolgte. Die See war ruhig, der Wind kam von Norden, der Himmel war etwas trübe, aber durchaus nicht dunkel, um so auffallender ist es, daß Niemand den Eisberg zuvor gesehen hatte. Das Schiff war unter Commando des zweiten Officiers, der Capitän hatte 10 Minuten zuvor die Brücke verlassen. Es ging etwa 15 Knoten, als es geradeaus gegen den Eisberg anrannte, zurückprallte und zum zweiten Male stieß, wobei sein Bug auf eine Länge von 5 Meter zerquetschert wurde. Es entstand eine große Aufregung unter der Mannschafft und den Passagieren, aber es gelang dem Capitän, bald die Ordnung wieder herzustellen. Der Eisberg wurde geschätzt auf 120 bis 150 Meter im Durchmesser und hatte drei Spitzen von 18 bis 20 Meter über dem Wasser. Einen Augenblick nach dem Stoße war Gefahr vorhanden, daß diese Eismassen sich überlagern und auf das Schiff fallen würden, es jeles aber nur einige riesige Stücke auf das Deck. Die Maschine arbeitete zurück, und so war die Arizona bald klar. Da die erste Abtheilung dicht blieb, so war der Schaden weniger gefährlich, und das Schiff judt nach St. Johns zurück, wo es am 9. Morgens ankam. Mehrere der Passagiere wurden bei dem Anprall zu Boden geschleudert, drei von der Mannschafft leicht verletzt. Die Ladung blieb unbeschädigt. Der Capitän des Dampfers Andofita von der Anconoline passirte zwei Tage zuvor einen Eisberg in 47,6 Grad Breite, 47,38 Grad Länge und 50 Kilometer ostwärts von der Bank, welcher wahrscheinlich derselbe war. Dieser ward auf 150 Meter Länge und etwa 30 Meter Höhe über dem Wasser geschätzt. Obgleich er 16 Kilometer entfernt war, konnte man doch das Sinken der Temperatur spüren.

(Das Kind und die Farben.) Wer sich mit Kindern beschäftigt, der weiß auch, welchen Zauber Farben auf sie ausüben, und die Schriftler und Selbstkenntnisse der beneideten Menschen sind voll von Andeutungen über das wunderbare Verhältnis, in welchem das Licht und sein idiosyncratischer Repräsentant, die Farbe, zu dem Leben ihrer Kindheit stand. Diesen bedeutsamen Fingerzeig sollte die Erziehung wohl beachten. Ist es denn nicht ihre Aufgabe, aufzuklären, aufzuhellen, zu erleuchten d. h. den Menschen innerlich Licht, nämlich gut und weise zu machen? Das von Constantin Delph unter dem Namen „Gymnastik der Sinne“ für das Kindesalter aufgestellte Erziehungssystem, mit dem wir unsere Leser, vor Allem aber unsere Leserinnen, in deren Händen ja zunächst die Erziehung des Kindes liegt, allmählig durch geistliche Mittheilungen bekannt machen möchten, bringt diese Ansicht in umfänglicher Weise zur Geltung. Da unsere mit der Zeit wachsende Erkenntnis von den Dingen eigentlich nichts Anderes ist, als die immer größer werdende Zahl von Eigenschaften, die wir von ihnen kennen lernen, so ist die Annahme sehr begründet, daß die menschliche Intelligenz in ihren ersten Rundgebungen von jedem Dinge eine einzige Eigenschaft auffaßt. Diese Eigenschaft ist aber offenbar die Farbe, das Licht, weil das Licht den mächtigsten Reiz ausübt. Das Kind also, das die Farbe liebt und sucht, greift ungewußt einem geheimnißvollen Antriebe folgend nach seinem ersten und wichtigsten Bildungsmittel. Gebt ihm also Farben! Beschäftigt es mit Farben. Aber planmäßig, wenn Ihr erziehen wollt. Das will jedoch nicht sagen: Damit gleich seine ersten geringen Regungen und zwingt ihm dafür Eure Willkür als Gehg auf! Sondern es will sagen: Folgt ihm so lange, aber beachtet die Natur seiner eigenen Natur, den leisen, aber unmerklichen Äußerungen seiner wachsenden Kraft, je nach allen Richtungen hin sich erweiternden Bedürfnissen. So gebt Ihr ihm in unerforschlicher Mannigfaltigkeit neuen, wachsenden Genuß; so schafft Ihr Genuß und Großes, aber wie die Natur es schafft — in heiterer, frohlicher Entfaltung.

(Amerikana.) Der neuesten New-Yorker Post entnehmen wir nachstehende kleine Notizen: J. J. Kelly, ein Mitglied des Senats von Cincinnati, O., ist soeben dabei, einen dreimonatlichen Gefängnis-Cursus zu absolviren, da er bei den im October 1878 stattgehabten Wahlen versucht hatte, sich auf betrügerische Weise Stimmen zu verschaffen. — Die Verwandtschaft zwischen den Familien Holbrook und Underwood zu Grayson, Ky. dürfte sehr leicht noch größere Dimensionen annehmen. Wie nämlich aus Cincinnati gemeldet wird, haben die Holbrook's den Mitgliedern der Familie Underwood unter Drohungen anbefohlen, bis zu einem bestimmten Termin ihren Wohnsitz zu verlassen. Ferner haben jene Nordbuben Placate angeschlagen, in denen Jeder mit dem Tode bedroht wird, der vor den Geschwornen in Bezug auf die Ermordung der Underwood's gegen die Holbrook's Aussagen machen würde. — Nachrichten aus Keokuk, Iowa, zufolge, wurde in der Nähe des genannten Ortes ein gewisser Wm. Young, welcher der Ermordung eines gewissen Louis Spracer und seiner vier Kinder angeklagt, aber von diesem Verbrechen freigesprochen worden war, von einem Volkshaufen aus seinem Hause geholt und ohne Weiteres aufgehängt. Am Tage nach seiner Freisprechung hatte sich Young mit einem Frauenzimmer, Namens Lydia Gray, von Ohio, zu Kahola verheiratet und war mit seiner jungen Frau eben erst in seine Behausung zurückgekehrt, als er auch schon in der oben angegebene Weise von der wüthenden Schaar, die ihn in Folge der gegen ihn vorliegenden schweren Indicien-Beweise des ihm zur Last gelegten Verbrechens für schuldig hielt, in's Irrenland befördert wurde. — Aus Portsmouth, N. H., wird geschrieben, daß kürzlich in der Nähe des genannten Ortes ein gewisser Stephen Goodale im Alter von 118 Jahren gestorben sei.

Telegramm.

Budapest, 18. November. (G.-B.) In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde in der Specialdebatte über die bosnische Vorlage S. 1 mit den gestellten Amendements über Antrag Tiba's mit 161 gegen 147 an den Ausschuß verwiesen; die übrigen Paragraphen wurden conform der Regierungsvorlage angenommen. Freitag beginnt die Wehrgesetz-Debatte.

(Literarisches.) Inhalt der „Neuen Illustrirten Zeitung“ Nr. 7. Illustrationen: F.M. Franz Freiherr v. Uhartius. — Der Hirschaal im Klosterneuburger Stift. Nach der Natur gezeichnet von K. M. Wehle. — Der kleine Hirschaal. — Zur spanischen Heirat: Feierliche Ansprache des Herzogs von Baylen in der Wiener Hofburg. Nach der Natur gezeichnet von Vincenz Kähler. — Zur spanischen Heirat: Die Brautwerbung. Nach der Skizze eines Augenzeugens gezeichnet von Vincenz Kähler. — Die Serenade. Gemälde von Timiney Aranda. — Aus der Wiener Schalk-Kanne: Krystall-Kanne. — Letzte: Der Zauberer von Drenburg. Roman von Heinrich Noé. (Fortsetzung.) — F.M. Franz Freiherr v. Uhartius. Von —. — Der Hirschaal im Klosterneuburger. — In der Jagdgesellschaft. Von F. A. Baccio. — Zur spanischen Heirat. — Wanderungen im Quellengebiet des Ganges. Von Robert v. Schlagintweit. (Fortsetzung.) — Eine Krystall-Kanne. — Der kleine Hirschaal. — Nach schweren Kämpfen. Novelle von B. M. Kapri. (Fortsetzung.) — Die Serenade. — Kleine Kronik. — Schach. — Räthsel. — Correspondenzblätter. — Räthsel. — Magische Buchstaben-Quadrat. — Silberträufel. — Wochenkalender.

Marktbericht.

Hermannstadt, 18. November. Weizen, per Hektoliter, beiter Qualität fl. 9.50, mittlerer fl. 9.—, mindester fl. 8.50, Halbweizen, beiter, fl. 8.10, mittlerer fl. 7.70, mindester fl. 7.30; Korn, beiter fl. 5.60, mittlerer fl. 5.40, mindester fl. 5.20, Gerste fl. 4.80; — Hafer, beiter fl. 3.20, mittlerer fl. 3.—, mindester fl. 2.80, Ankerung fl. 4.60; Erdäpfel fl. 1.30 — Mundweizen fl. 9.25, Semmelweizen fl. 8.50, Weißpohlweizen fl. 7.00, Schwarzpohlweizen fl. 6.—; — Erbsen per Liter fl. 8, Linen fl. 12, Hirsoln fl. 8, Hirs fl. 12; — Heu per 50 Kilo 85 fr. bis 95 fr. — Brennholz per Kubikmeter hertes fl. 3.50, weiches fl. 3.—; — Stenzen per Kilo fr. 64, Seife fr. 43, — Rindfleisch fr. 42 bis 46, Milchkraut fr. 46.

Freundenliste.

Honorable Kaiser. R. Kern, M. Jolnay, Beamte, von Budapest; Dr. Johann Storch, Regimentsarzt, von Hermannstadt; S. Glöckel, Kaufmann, von Ungariberg.

Ungarisches Theater in Hermannstadt.

Direction: Andreas Szupa.
Dienstag den 19. November:
Große Feiernstellung
zur Feier des Namensfestes Allerhöchster Ihrer Majestät der Königin Elisabeth.

A hála örömnöppe. Dankes-Freundenfest.
Volksschauspiel mit Gesang in 3 Aufzügen von Szarvadi.

Budapester telegr. Börsebericht vom 18. November 1879.

Ungarische Goldrente 94.35, Ung. Eisenbahn-Anlehen 113.7/8, Ung. Oßbahn I. Emission Staats-Oblig. 73.80, Ung. Oßbahn II. Emission St.-Oblig. 85.—, Ung. Oßbahn 1876er Staats-Obligation 76.75, Ung. Prämien-Anlehen 105.25, Ung. Weingehalts-Obligation 89.—, Ung. Grundentlastungs-Obl. 87.7/8, Ung. Grundentlastungs-Obligation mit Verzinsungs-Anlehen 85.75, Temes-Banater Grundentl.-Obl. 87.—, Temes-Banater Grundentl.-Obl. mit Verzins.-Anlehen 85.—, Siebenbürgische Grundentl.-Obl. 83.—, Croat.-slavonische Grundentl.-Obl. —, Defter. Staatsschuld in Papier 68.—, Defter. Rente in Silber 70.40, Defter. Goldrente 80.—, 1860er Staatsloje 127.—, Defter.-ung. Bank-Actien 833.—, Ungar. Creditbank-Actien 253.50, Defter. Credit-Actien 266.50, Silber —, R. f. Ducaten 5.54, 20 Francs Goldstück 9.32, 100 Mark Deutsche Reichswährung 57.75, London (für dreimonatliche Wechsel) 116.60.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 18. November 1879

Ung. Goldrente... 94.40 Defter. Staatsschuld in Silber... 79.60
Ung. Schatzanweisungen I. Emission... 1360er Staats-Anlehen... 127.25
Ung. Oßbahn I. Emission St.-Obl. 85.25 Defter. ungarische Bankactien... 836.—
Ung. Oßbahn II. Emission St.-Obl. 76.75 Defter. Creditactien... 267.25
Ung. Eisenbahn-Anlehen... 113.25 Ungar. Creditbank... 254.50
Ung. Grundentlastungs-Obl. 88.50 Silber... —
Temes. „ „ 87.25 R. f. Ducaten... 5.55 1/2
Siebenb. „ „ 84.50 Napoleon'sor... 9.32
Croat.-slav. „ „ 90.— 100 Mark Deutsche Reichswährung... 57.80
Weingehalts-Obligation... 88.50 London... 116.60
Defter. Staatsschuld in Papier 68 1/2

Dem Engländer William Bee

gehört das Verdienst, durch Veröffentlichung seiner Erfahrungen über die erfolgreiche Behandlung der verschiedensten Krankheiten mit echte Franzbranntwein und Salz der leidenden Menschheit ein wirkliches Universal-Hausmittel geboten zu haben. Bei Durchschungen, allen Verlegungen und Strichen dient derselbe zur ersten Hilfeleistung. Derselbe filtert schnelle Heilung aller offenen Geschwüre und frischer sowohl als schon eitender Wunden und aller Schäden herbei und erweist sich innerlich, mit heißem Wasser genommen, vorzüglich bei pflanzlichen Unwohlsein, Erbrechen, Kolik und Durchfall. Der Preis einer Originalflasche sammt Anleitung ist 80 Kreuzer, und kann dieses Medicament durch die Apotheke Moll, Wien, nachgeliefert werden.

Pferde-Verkauf.

Freitag den 21. November l. J. werden um halb 10 Uhr Vormittag vor der großen Infanterie-Caserne in Hermannstadt 14 Pferde des 3. Husaren-Regiments plus offerenti verkauft, wozu die Kauflustigen eingeladen werden. [738] 2-3

3. 3624/1879
St. M.

[736] 2-6

Kundmachung.

Am 3. December 1879, Vormittags von 10 Uhr angefangen, werden im städtischen Amtsgebäude folgende der Stadt Mediasch gehörigen Realitäten:

- das Recht des ausschließlichen Spiritus- und Branntwein-Schanks;
- der Einhebung der Thorlösung (Accise) für Spiritus und Branntwein;
- der Einhebung der Erzeugung- (Consumtions-) Tage für Spiritus und Branntwein,

und zwar alle drei zusammen an einen Pächter für die Zeit vom 1. Januar 1880 bis letzten December 1882 im Licitationewege an den Meistbietenden verpachtet werden.

Anrufpreis: 8000 fl. ö. W.

Offerte — mit 10 Percent des Anrufpreises, als Badium, versehen — werden bis zum Beginne der Licitation angenommen.

Die näheren Bedingungen liegen in der Magistratskanzlei zur Einsicht auf.

Mediasch, am 13. November 1879.

Der Stadt-Magistrat.

Aus dem Amtsblatte.

Aufforderungen.

Som Székely-Időszelvényes Gerichtschofe zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen auf den Franziska Kallai'schen Nachlaß in Székely-Kövarhely.

Som Decker Gerichtschofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Juon Vulgor'schen Nachlaß in Kilye.

Som Kronstädter Gerichtschofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf die Nikolaus Baboian'sche Concursmasse bis 24. November.

Som Débäer Gerichtschofe zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen auf den Béla Gela'schen Nachlaß in Bajda-Punjab und auf den Nicolae Marginean'schen Nachlaß in Déva.

Som Kézdi-Báskóhelyer Gerichtschofe zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen auf den Anna Baróczy'schen Nachlaß in Kézdi-Báskóhely.

Verzeichniß

ber in Hermannstadt vom 1. bis 16. November 1879 Verstorbenen:

- Den 1. Friederike Rußbächer, Weißbäckers-Gattin, 23 J. alt, evang., an Kindbettfieber, Bachgasse Nr. 1.
 - Luisa, Tochter des Tagelöhners Petru Mitu, 8 M. alt, gr.-or., an der Ruhr, Sagthorziganie Nr. 139.
 - Maria, Tochter des Laternanzündern M. Teutsch, 3 M. alt, ev., an Zehrfieber, Waisengasse Nr. 1.
 - Maria Brebeßku, Tagelöhnerin aus Salzburg, 30 J. alt, gr.-or., an Verbrennung, Fr.-J.-B.-Spital.
 8. Stana, Tochter des Tagelöhners George Woga, 2 J. 3 M. alt, gr.-or., an Zehrfieber, Sagthorziganie Nr. 108.
 - George, Sohn des Tagelöhners Todor Mitu, 3 J. alt, gr.-kath., an Schwäche, Durgertborziganie 170.
 9. Johanna, Tochter des Kürschnermeisters Adolf Zaubtner, 5 J. 5 M. alt, evang., an Scharlach, Elisabethgasse Nr. 11.
 - Alexander Pongrácz, Fleischhauer aus Kézdi-Báskóhely, 36 J. alt, reform., an Gehirnlähmung, Landes-Irrenanstalt.
 10. Demeter Moloban, Tischmischer-Geselle aus Salzburg, 56 J. alt, röm.-kath., an Brustfellentzündung, Fr.-J.-B.-Spital.
 - George Dumitroaß, Dienstknecht aus Jaab, 19 J. alt, gr.-or., an Verbrennung, Fr.-J.-B.-Spital.
 11. Carl, Sohn des Kürschnermeisters Adolf Zaubtner, 7 J. 8 M. alt, evang., an Scharlach, Elisabethgasse Nr. 11.
 - Eleonore Wagner v. Wetterstädt, Majors-Witwe aus Mühlbach, 80 J. alt, evang., an Altersschwäche, Sporengasse Nr. 20.
 13. Popa Toma Miklos, Waimannsrau aus Baab, 27 J. alt, gr.-or., an Marasmus, Landes-Irrenanstalt.
 14. Maria, Tochter der Dienstmagd Kathar. Schneider, 20 J. alt, an Schwäche, Berggasse Nr. 2.
 15. Maria Klotz, Brodbäckerin, 68 J. alt, evang., an Bauchfellentzündung, Fr.-J.-B.-Spital.
 - Ránder, Sohn des Comitat-Dernotárs Szöcs Sándor, 8 J. alt, r-form., an Lungenlähmung, Sporengasse Nr. 25.
- Hermannstadt, am 16. November 1879.

Nähmaschinen

aller Systeme, gegen 5-jährige Garantie, das allerbeste Fabricat;

Cassen,

gegen Feuer und Einbruch sicher, in allen Größen;

Pendel-Uhren in jeder Façon;

Landwirthschaftliche Maschinen jeder Gattung, außerordentlich billig offerirt

Adolf Gross,

Hermannstadt. [650] 6-10

Für nur 6 Reichsmark

ein brillantes, billiges und nützliches Festgeschent für jede Familie.

Britanniasilber-Besteck,

bestehend aus:

6 Stück Gabeln } neueste Façon, tün- } in
6 " " } schende Silberähnlichkeit, } elegantem
6 " Theelöffel } für ewigen Gebrauch, } Carton.

ferner zum Bestek passend:

6 Stück Tafelmesser M. 5 } die Klängen der Messer }
6 " Tafelgabeln " 5 } und Gabeln vom feinsten }
6 " Dessertmesser " 4 } Solinger-Silberfaß; }
6 " Dessertgabeln " 4 } die Beste massiv von Bri- }
1 " Vorlegelöffel von Britanniasilber M. 1.50. } tannia-Silber.

Garantie für die Haltbarkeit der hochfeinen Silberpositur, welche nie vergilbt, und für Solidität durch Erhaltung des Preises bei franco Verschiffung der Waare.

Verfandt gegen Nachnahme oder franco Einlieferung des Betrages.

Von den vielen Anerkennungs-Schreiben lasse ich folgen:
"Legte Senkung hat mir außerordentlich gut gefallen, bitte daher um nochmalige Zulassung von: 2 Bestek zu 6 Mark und 12 Tafelmesser zu 10 Mark."

333, C. Kammel, Gutsbesitzer in Schmalzgrube bei Mergentz a. S."

Ebenso sprechen sich aus:

K. Reinhardt, Farmer in Wertheim in Baden.
Dr. Schlageter in Stuttgart.
H. Ernst, Apotheker in Linde.

Theodor Rossmüller,
Düsseldorf.

2-7 (721)

Campinos-Kaffee,

5 Kilo = fl. 4.80, Portorico fl. 5, f. gelb. Java fl. 6, franco gegen Nachnahme. Hochfeinen Geschmack garantiert.

Ludw. Harling, Hamburg,

3-3 [720]

alt. Wandrahm 41.

Gummi- und Fischblasen,

Vorsichts-Präparate, echt französisch, bestes Fabricat, per Duzend 1, 2, 3, 4 und 5 fl.;

Damen-Specialitäten (Pariser Schwämme) per Duzend fl. 2.50, auch fl. 3;

Gürtel, unübertrefflich gegen nächtliche Pollutionen, per Stück fl. 2.50, so auch alle Sorten

Gummi-Betteinlagen, Regennmäntel, Urinhälter, Flaschen für Damen und Herren,

Perioden-Taschen, Spritzen, Luftpöster, Damen-Busen und alle in diesem Genre

einschlagende Artikel verfertigt per Nachnahme

die Gummiwaaren-Agentie

Alex. Mosé, Wien,

1, Köllnerhofgasse Nr. 1.

(9) 180

Hypothekar-Darlehen gegen Rückzahlung in Annuitäten

gewährt die gefertigte Anstalt an Haus- und Grundbesitzer in Stadt- und Landgemeinden, und übernimmt im Ceßionswege Hypothekar-Forderungen. Die Darlehen sind rückzahlbar:

- in zehnjährigen Annuitäten von fl. 7.36 für fl. 100 ö. W.;
- in fünfzehnjährigen Annuitäten von fl. 5.78 für fl. 100 ö. W.;
- in zwanzigjährigen Annuitäten von fl. 5.05 für fl. 100 ö. W.

Die näheren Bestimmungen sowie Gesuchs-Formularien werden auf mündliches oder schriftliches Verlangen im Bureau der Anstalt (Baiergasse Nr. 1) gratis verabfolgt.

Hermannstadt, den 21. October 1879.

„Albina“,
Spar- und Credit-Anstalt.

3-3 [676]

!! Fast umsonst !!

In Folge Liquidation der längst falliten großen Britannia-Silber-Fabrik werden folgende 42 Stück äußerst gediegene Britannia-Silber-Gegenstände für nur fl. 6.75, als Lohn des vierten Theiles der Herstellungs-kosten, also fast umsonst, abgegeben, und zwar:

- 6 Stück vorzüglich gute Tafelmesser, Britannia-Silberbeit, mit echt englischen Silberfaß-Klingen.
6 " feinste Gabeln, Britannia-Silber, aus einem Stück.
6 " schwere Britannia-Silber-Speiseflößel.
6 " Britannia-Silber-Kaffeelöffel, bester Qualität.
1 " massiver Britannia-Silber-Wilchschöpfer.
1 " schwerer Britannia-Silber-Suppen schöpfer.
6 " Britannia-Silber-Messerleger.
6 " englische Victoria-Tassen, feinst ciselirt.
2 " effectvolle Britannia-Silber-Tafelleuchter.
1 " Britannia-Silber-Salon-Tischlocke mit Silberton.
1 " Britannia-Silber-Theeseher mit Henkel oder Griff.

42 Stück. Alle diese 42 Gegenstände sind aus feinstem Britannia-Silber angefertigt, welches das einzige auf der Welt existierende Metall ist, das ewig weiß bleibt und von dem echten Silber selbst nach 30jährigem Gebrauch nicht zu unterscheiden ist, wofür garantirt wird. [739] 1-12

Adresse und alleiniger Bestellsort für die k. k. Österreichisch-ungarischen Provinzen:

General-Depot der I. engl. Britannia-Silber-Fabriken:
Blau & Kann, Wien, I., Elisabethstrasse Nr. 6.

Verfandt prompt gegen Post-Nachnahme. — Postporto für alle 42 Stück beträgt nach jedem Orte in Oesterreich-Ungarn 36 kr.

Billigste Preise von 10 fl. aufwärts.

Gegründet 1808.



JOSEPH LECHNER,

Budapest,

IV. Bezirk, Waitznergasse 7,

empfeht sein reich sortirtes

Uhren-Lager.

Preis-Courante auf Verlangen franco.

Auswärtige Aufträge werden gegen Nachnahme, sowie alle in das Fach schlagende Reparaturen unter Garantie prompt effectuirt. [709] 2-5

Uhren, bestens geeignet für Weihnachts- und Neujahrs-Geschenke.

S. Mennike's Crocker-Hefe (Backpulver)

nach Professor Justus v. Liebig

liefert ein viel gesünderes, nahrhafteres, mürberes und lockeres Feingebäck als bisher angewandte Preßheben. Pfundpaquets à 60 kr., Probepaquets à 35 kr. sammt einfacher Gebrauchs-Anweisung.

Auf briefliche Bestellung Sendungen verm. Post-nachnahme prompt. — Wiederverkäufer allerorts gesucht.

S. Mennike's Trockenhefe-Haupt-Depot für Siebenbürgen: Hermannstadt, Fleischer-gasse Nr. 10. [734] 3-4

Zahngeschwüre, sowie das Bluten des Zahnfleisches werden durch das echte Dr. Popp's Anatherin-Mundwasser geheilt.

Herrn Dr. J. G. Popp,
k. k. Hof-Zahnarzt in Wien.

Es ist mir ein angenehmes Gefühl, Ihnen für Ihre der leidenden Menschheit so heilsbringende Empfehlung für Ihr „Anatherin-Mundwasser“ meinen aufrichtigsten Dank auszusprechen zu können. Nach einem halbjährigen Gebrauche desselben bin ich von tief eingewurzelteten Zahnleiden gänzlich befreit und kann mich fortan der hochgewordenen Zähne gleich der geunden bedienen. Ihre vorzügliche Heilung hat mich gleichzeitia gegen alle Zahngeschwüre und gegen das Bluten des Zahnfleisches geschützt. Seien Sie versichert, daß ich Alles zur Empfehlung desselben beitragen werde, was in meinen Kräften steht.

Mich freundlichst empfehlend, zeichne mich vorzüglichster Hochachtung ergebend (108) 3-3
Berlin. Th. Lohbeck, Lieutenant.

Zu haben in:

Hermannstadt bei den Herren C. Müller, Apotheker, A. Teutsch, Apotheker, F. A. Reissenberger, H. Ring, J. F. Schneider, S. Stengel, Fr. Thallmayer, Kaufleute, W. F. Morseher, dipl. Apotheker; Borgo-Prund bei Hrn. A. Wachsmann, Apotheker; Broos bei Hrn. C. Fuhrmann, Apotheker; Diesd-Szent-Marton bei Herrn A. Weber, Apotheker; Kronstadt bei den Herren Ed. Fabick, W. Jekelius, Ad. Kugler, G. Szava, Apotheker, S. P. Mailat; Mediasch bei Herrn Dr. Fr. Folberth, Apotheker; Mühlbach bei den Herren J. C. Reinhardt, J. Ludwig Binder, Apotheker; Schässburg bei den Herren J. B. Misesbacher et Söhne, sowie in sämtlichen Apotheken, Parfümerien, Galanteriewaaren-Handlungen, Materialienhandlungen Siebenbürgens.

Brust- und Lungenkrankheiten

welcher Art dieselben auch sein mögen, werden mittelst des nach ärztlicher Vorschrift bereiteten, in Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Frankreich, England, Spanien, Rumänien, Holland und Portugal geschützten

Wilhelm's Schneebergs Kräuter-Allop

von Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen,

am sichersten bereitt. Dieser Saft hat sich auf eine außerordentlich günstige Weise gegen Hals- und Brustschmerzen, Grippe, Heiserkeit, Husten und Schnupfen bewährt. Viele Allopener bestätigen, nur diesem Saft hätten sie annehmenen Schlaf zu verdanken. Vorzüglich bemerkenswerth ist dieser Saft als Präservativ bei Nerven und rauher Witterung.

Zu Folge seines äußerst angenehmen Geschmacks ist er Kindern nützlich, ein Bedürfnis aber lungenkranken Menschen; Sängern und Rednern gegen umflorte Stimme oder gar Heiserkeit ein notwendiges Mittel. 1-16 (717)

Diesemjenigen p. t. Käufer, welche den seit dem Jahre 1855 von mir erperten vorzüglichsten Schneebergs Kräuter-Allop echt zu erhalten wünschen, belieben stets ansdrücklich

Wilhelm's Schneebergs Kräuter-Allop zu verlangen.

Anweisung wird jeder Flasche beigegeben.

Eine verpackte Originalflasche kostet 1 fl. 25 kr. und ist stets im frischen Zustande zu haben beim alleinigen Erzeuger

Fr. Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen, Niederösterreich.

Die Verpackung wird mit 20 kr. berechnet.

Der echte Wilhelm's Schneebergs Kräuter-Allop ist auch nur zu bekommen bei meinen Herren Abnehmern in Hermannst.: J. B. Misselbacher senior, Friedrich Thallmayer, Kaufleute.

Blasendorf: Karl Schieszl, Apotheker. Karlsburg: Julius Fröhlich, Apotheker. Klausenburg: Ed. Valentini, Apotheker. Kronstadt: Ferd. Jekelius, Apotheker. Nagy-Enyed: August Binder, Apotheker. Schässburg: J. B. Teutsch, Kaufmann.

Das P. T. Publicum wolle stets speciell Wilhelm's Schneebergs Kräuter-Allop verlangen, da dieser nur von mir echt erzeugt wird, und da die unter der Bezeichnung Julius Wittmer's Schneebergs Kräuter-Allop vorkommenden Fabricate unwürdige Nachbildungen sind, vor denen ich besonders warne.